Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 135 (1856)

Artikel: Gedächtniss der Thiere

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der berühmte Thierbandiger Martin, der sich ins Privatleben zurückgezogen hat, faßte eines Tages den Entschluß, seine ehemalige große Menagerie, die er schon vor vier Jahren verkauft und seitdem nicht mehr gesehen hatte, einmal wieder zu besuchen. Gie mar gerade in Bruffel und er reifte beghalb von feinem Lands aute bei Rotterdam dorthin. Um vier Uhr, zur Fütterungszeit, betrat er die Menagerie. Es war im Binter. Martin, in feinen Mantel gehullt, verlor fich in der Menge und harrte, bis man den Thieren ihre Nahrung, welche sie be= reits mit wilder Ungeduld erwarteten, austheilen werde. In dem Augenblick, als dies geschab, fing er zu huften an. Plöglich hielten alle Thiere bei ihrem Schmause inne, horchten auf, ftießen dann ein Freudengeheul aus, und überließen sich durch Sprünge, Anschlagen an die Räfige und ungeheures Geschrei der gangen Macht ihrer Erinnerung.

Ein Tigerweibchen, welches mit einem Löwen in einem Käfig eingesperrt war, rieb seinen Ropf an den Eisenstäben, und bat durch diese Bewegung um eine Liebkosung, während der königliche Löwe seine Stirn senkte, das Weibschen wegdrängte, um wie zuerst eine Liebkosung empfangen zu wollen. Die Papageien, die Kängurus, Pelikans u. s. w., alle singen zu schreien an, die Hyänen und die Panther heulsten, die Affen schreien die Stäbe ihres Käsigs, mit einem Worte, Alle hatten ihren früheren

Gebieter erfannt.

Martin gebot zuerst mit einer Handbewegung, dann aber mit seiner mächtigen Stimme Schweisgen. Plöplich schwiegen Alle stille, dann aber übersprang er mit einem Sat die Schranke, welche die Zuschauer von den Thieren trennte, und steckte seine Hände der Reihe nach in die Käsige, um die Thiere zu liebkosen. Die Tigerin vor allen bezeigte eine wahnsinnige Freude. Als die Finsger Martins über ihr herrliches Fell hinglitten, da bewegte ein nervöses Zucken ihre Glieder; sie stieß ein schwaches, zärtliches Krächzen aus und leckte mit ihrer rauhen Zunge durch die Eisensstäbe hindurch das Gesicht ihres ehemaligen Gebieters. Als er sich aber entsernte, da grollte

sie, rief ihn mit Wehklagen zurück und legte sich bann wie gebrochen zur Erde nieder, ohne die Nahrung weiter zu berühren, welche man ihr

früher gereicht hatte.

Als Martin die Tigerin verlaffen hatte, näherte er sich dem Löwen Nero. Von diesem war er vor vielen Jahren in der Sufte verwundet worden, und hatte ihm dafür einige berbe Streiche gegeben. Der Lowe hatte daher feit jener Zeit einen unverföhnlichen Saß gegen ben Thierbandiger. Nero hatte feine andere Bewegung bei Martins Unfunft in der Menagerie gemacht, als daß er den Kopf in die Höhe hob und auf ihn feine Augen heftete, die im hellsten Grun gleich zwei Edelsteinen in der Sonne erglänzten. Er blieb fest auf feinem Blate im Hintergrunde des Käfigs liegen, als sich Martin ihm näherte. Der Thierbandiger sprach zu ihm und rief ihm. Nero antwortete nicht und betrachtete ihn gleichgültig. Als sich aber Martin entfernen wollte, da warf sich der Löwe mit einem Sprunge gang unvermuthet und treulos gegen ben Hollander, ftieß feine Tagen zwischen den Eisenstäben durch und zerriß mit seinen furchtbaren Klauen einen Theil von Martins Mantel, welchen er noch erreichte. Dank einer raschen Bewegung war Martin einer Berwundung entgangen, die ohne Zweifel todtlich ge= wefen ware. Rafend vor Buth, griff Martin nach einer Reitgerte und schlug, den Arm durch das Gitter steckend, mit aller Kraft nach dem falschen Thiere, welches mit dufterer Ruhe diese Streiche empfing. Uebrigens fei hier gefagt, daß nicht die Gefangenschaft es ist, die wilde Thiere zähmt, sondern einzig die Macht, die Gott den Menschen in glühenden Zügen auf die Stirne schreibt und die da heißt: Verftand und Wille.

Daß selbst unter den wilden Thieren auch ein Gedächtniß für erwiesene Wohlthaten zu sinden ist, das manche Menschen beschämt, zeigt auch folgender, neulich in Paris stattgehabter Vorfall. Im dortigen Thiergarten befand sich ein Wolf aus Norwegen, der so wild war, daß man ihm sein Fressen in einem leeren Käsig nebensan reichte. Er wurde jüngst frank und geheilt, war aber seither nur noch wilder und wollte nicht mehr fressen. Man war auf dem Punkte,

ihn todt zu schießen, als ein junger Ofsizier zufällig vor den Käfig kam. Der Wolf war wie verwandelt, sprang freudig gegen das Gitter und leckte die Stellen, wo der Offizier die Hand hingelegt hatte. Dieser hielt allmälig die Hand hin, der Wolf leckte sie ihm, und am Ende ging er zu ihm hinein. Der Wolf fraß auf sein Geheiß, bedeckte ihn mit Liebkosungen und der Gast konnte sich zulest derselben nicht ansders erwehren, als daß er ihm wenigstens seinen Geldbeutel als Andenken hinterließ. Der Wolf war einige Jahre vorher krank in Alsfort gewesen und der Offizier hatte ihn dort als junger Schüler gepslegt.

Zu spät.

Auf dem Plat St. Michel zu Paris wohnte eine alte Frau, welche einen Laden hatte, mit einem Zimmer baneben, in welchem fie schlief. Sie ftand in dem Rufe, ein kleines Bermögen zu besitzen, das sie bei sich aufbewahrte. Nur ein Hausgenoffe wohnte bei ihr — ein Ladens bursche, der eine Treppe höher ein Zimmer inne Er mußte durch den Laden, um nach seinem Schlafzimmer zu fommen; auch hatte er ben Hausschlüffel. Eines Morgens waren die Nachbarn im höchsten Maße über das Aussehen des Ortes erstaunt. Die vordere Thure ftand offen, aber die Fensterläden waren noch an ihrem Plat und auch sonft fein Zeichen von Leben in dem Laden. Da man endlich Verdacht schöpfte, traten einige Nachbarn in den Laden. Dort fanden sie ein blutiges Meffer, und als fie das Schlafzimmer der Alten öffneten, lag diese ermordet in ihrem Bette. Die Kifte, die ihr Geld enthielt, war aufgebrochen und der Inhalt entwendet. Der Verdacht fiel natürlich auf den Ladenburschen ; das blutige Meffer, mit dem die gräßliche That vollzogen worden sein mußte, gehörte ihm. Niemand fonnte, ohne Gewalt zu gebrauchen, aus- oder eingehen, und die Thure war aufgeschlossen, nicht aufgebrochen worden. Doch es waren noch andere Verdachtsgrunde vorhanden, die beinahe Ueberweisungsfraft hat= ten. Die alte Frau schien um ihr Leben ge= rungen zu haben: in der einen Sand hielt fie ein Salstuch, bas fie augenscheinlich bem

Mörber entriffen — und biefes gehörte nachges wiesenermaßen bem Burschen; in ihrer andern Hand hatte sie einen Buschel Haare, beren Farbe genau mit ber bes Burschen übereinstimmte.

Gegen solche Masse von überweisenden Zeusen war jede Vertheidigung unnüß. Der Lasdenbursche hielt es deshalb auch für erfolglos, sich der Tortur zu unterwersen und gestand. Er ward hingerichtet und die Richter glaubten nach bestem Wissen und Gewissen geurtheilt zu haben.

Die Geschichte war beinahe vergessen, als einige Jahre später zum Staunen Aller, die mit den Borgängen befannt waren, ein sterbender Werbrecher gestand, er sei der Mörder gewesen. Er war Auswärter in einem nahen Gasthause und hatte den Plan zum Morde und zur Bersdächtigung des Ladenburschen äußerst fünstlich angelegt. Er schnitt nämlich demselben die Haare und hob zu diesem Zwecke einen Theil derselben auf. Dann suchte er sich einen Abdruck von dem Schlüssel zu verschaffen, stahl dem Labenburschen Halbtuch und Messer und vollsührte so jenen teuslischen Plan.

Der Unschuldige aber war hingerichtet und nur der Himmel vermag das rasche Verfahren der Richter wieder gut zu machen.

Was mit ungerathenen Buben anzufangen ift.

Gin Bater flagte feinem Nachbar, baß er nicht wisse, was er mit seinen 2 ungerathenen Buben anfangen folle. Der Nachbar fragte: Bas fie benn für Untugenden hätten. 21ch! antwortete jener, ich schäme mich, dieses zu fagen. Der Nachbar sprach ihm zu in der Meinung, vielleicht könne er ihm doch, wenn er offen sei, einen guten Nath geben. Der Vater ward gleich zutraulicher und sprach: Der ältere ift ein Lügner und ber jungere hat lange Finger. Wie er nun ausgeredet, meinte der Nachbar, darob foll er sich nicht den Ropf zerbrechen, und machte ihm folgenden Vorschlag: Den älteren folle er einen Advokat werden laffen, denn das Lügen gehöre zu ihrer Profession; ben jungern könne er einen Schneider oder Müller lernen lassen, so könnte er — nach ihrer Gewohnheit - feine langen Finger brauchen.